



Schweizer Apotheken 2014

Was steckt drin und was hängt dran?



Die Schweizer Apotheken dienen als Drehscheibe der medizinischen Grundversorgung.

Inhaltsverzeichnis

Wie funktioniert das Schweizer Gesundheitswesen?	6
Wie haben sich die Gesundheitskosten in den vergangenen Jahren entwickelt?	8
Wie setzen sich die Gesundheitskosten zusammen?	10
Wie setzen sich die Kosten der OKP zusammen?	11
Welche Rolle spielt die Selbstmedikation?	12
Warum steigen die Medikamentenkosten weniger stark an als die restlichen Gesundheitskosten?	14
Wie viele Apotheken gibt es in der Schweiz?	18
Wie viele unabhängige Apotheken gibt es noch?	20
Wer ist in den Apotheken für die Kunden da?	22
Arbeiten Apotheker auch in anderen Bereichen?	24
Wie viele Rezepte werden pro Jahr in Schweizer Apotheken eingelöst und durch die Apotheker überprüft?	26
Was hat der Apotheker bei jedem Rezept zu tun?	28

Wer darf Medikamente abgeben?	
Gibt es in Gebieten mit Selbstdispensation der Ärzte genügend Apotheken?	32
Welchen Ertrag braucht die Apotheke?	36
Bringen teure Medikamente einen grösseren Gewinn?	38
Wie viele Studenten der Pharmazie gibt es?	40
Ist mein Apotheker immer auf dem neusten Stand?	44
Wie wichtig sind den Patienten ihre Apotheker?	46
Wie sieht die Apotheke der Zukunft aus?	48

Wie funktioniert das Schweizer Gesundheitswesen?

In der Schweiz soll jeder Zugang zu einer hochstehenden medizinischen Grundversorgung haben. Um das sicherzustellen, wurde 1996 die obligatorische Krankenpflegeversicherung eingeführt: Wer in der Schweiz wohnt, muss diese Grundversicherung abschliessen und hat damit – unabhängig von Alter, Gesundheitszustand und finanziellem Hintergrund – Zugang zu den gleichen Leistungen im Falle von Krankheit, Mutterschaft und auch Unfall.

Welche Medikamente werden bezahlt?

Medikamente, die über die Grundversicherung vergütet werden müssen, stehen auf der Spezialitätenliste (SL) des Bundesamts für Gesundheit (BAG). Auf diese Liste gelangen ausschliesslich Medikamente, deren Sicherheit und Quali-

tät durch das Schweizerische Heilmittelinstitut Swissmedic bestätigt wurde. Doch das allein reicht nicht aus. Ausschlaggebend für die Aufnahme in die SL sind Wirksamkeit, Zweckmässigkeit und Wirtschaftlichkeit des Medikaments. Nur Präparate, die diese sogenannte WZW-Prüfung bestehen, werden über die Grundversicherung abgedeckt – das gleiche Prinzip gilt nicht nur für Medikamente, sondern für alle kassenpflichtigen Leistungen.

Welche Präparate tatsächlich in die SL aufgenommen werden, entscheidet letztendlich das BAG auf Empfehlung der Eidgenössischen Arzneimittelkommission.

Welche Rolle spielen die Apotheken?

Die Apotheker in öffentlichen Apotheken sind als universitäre Medizinalpersonen und Fachleute für Medikamente eine unverzichtbare Säule der medizinischen Grundversorgung: Sie sorgen für eine sichere Medikamentenabgabe - und gewährleisten diese rund um die Uhr. Sie stellen individuelle Arzneimittel her, bieten zahlreiche Gesundheitsdienstleistungen an und nehmen die sogenannte Triagefunktion wahr. Dabei dienen sie als Eingangstür in unser Gesundheitssystem und entscheiden bei der sogenannten Erstabklärung, wie ein Patient weiter zu behandeln ist: Kann ihm der Apotheker direkt ein Medikament abgeben? Braucht er bald einen Arzt oder gar sofortige Behandlung im Spital?

Und welche Rolle spielt pharmaSuisse?

Die Triage und neue Dienstleistungen aus der Apotheke werden immer wichtiger, denn angesichts von Hausarztmangel und Kostenwachstum gewinnt der niederschwellige Zugang zu einem kompetenten, umfassenden Gesundheitsservice an Bedeutung. Die Infrastruktur der Apotheken wie auch die Kompetenzen der Apotheker müssen besser genutzt werden, um die drohende Lücke in der medizinischen Grundversorgung zu schliessen und dem Kostenwachstum entgegenzuwirken.

Aus diesem Grund arbeitet pharmaSuisse als Dachverband der Schweizer Apotheker gemäss der Verbandsstrategie Qualität, Kompetenz und Dienstleistungen permanent daran, neue, bedürfnisorientierte Dienstleistungen zu entwickeln und die Apotheker mit hochwertigen und aktuellen Weiter- und Fortbildungsmöglichkeiten auf die neuen Aufgaben vorzubereiten. Die Patientensicherheit und eine ausgezeichnete Qualität stehen dabei im Fokus.

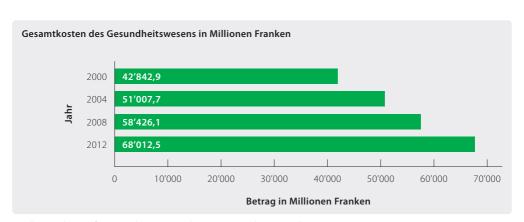
Wie haben sich die Gesundheitskosten in den vergangenen Jahren entwickelt?

Der Gesundheitssektor ist mit 68 Milliarden Franken pro Jahr ein volkswirtschaftlich wichtiger Bereich – und ein Wachstumsmarkt. Seit dem Jahr 2000 sind die Gesundheitskosten von 42,8 auf 68 Milliarden Franken angestiegen.

neue Behandlungsmöglichkeiten und damit für einen weiteren Kostenanstieg im Gesundheitswesen.

Wird dieser Trend anhalten?

Die Bedeutung des Gesundheitssektors wird in Zukunft weiter zunehmen, denn aufgrund der wachsenden Bevölkerung und sich ändernden Bevölkerungsstruktur – mit immer mehr älteren und chronisch kranken Menschen – steigt auch der Bedarf an medizinischen Leistungen. Gleichzeitig sorgt die rasante wissenschaftliche und technische Entwicklung für immer



Quelle: Bundesamt für Statistik, Kosten und Finanzierung des Gesundheitswesens

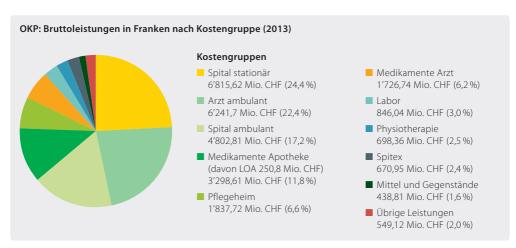
Frage 3

Wie setzen sich die Gesundheitskosten zusammen?



Quelle: Bundesamt für Statistik, Kosten und Finanzierung des Gesundheitswesens 2012

Frage 4
Wie setzen sich die Kosten der OKP zusammen?



Quelle: Bundesamt für Gesundheit, Statistik der obligatorischen Krankenversicherung 2013

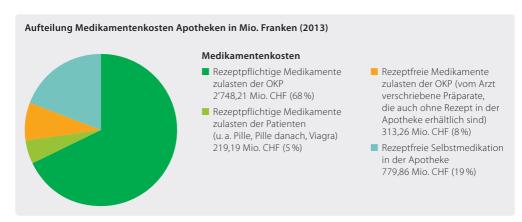
Welche Rolle spielt die Selbstmedikation?

Zahlreiche Gesundheitsprobleme können direkt in der Apotheke abgeklärt und mit Medikamenten behandelt werden. Auf diese Weise ermöglichen die Apotheker eine sichere und wirksame Selbstmedikation: Einfache Erkrankungen können Patienten nach einer pharmazeutischen Beratung mit indizierten Medikamenten kurieren – ohne Besuch beim Arzt oder beim Notfalldienst des Spitals. Dadurch sinkt auf der einen Seite die Zahl der Konsultationen und die Behandlungskosten werden reduziert.

Schickt der Apotheker auch Patienten zum Arzt?

Auf der anderen Seite identifizieren Apotheker Patienten, die eine ärztliche Behandlung benötigen, was unnötige Folgekosten einer NichtBehandlung verhindert. Die Apotheker tragen somit dazu bei, den Kostenanstieg in der Grundversicherung zu bremsen.

Fast 780 Millionen Franken haben die Schweizer 2013 über den Apothekenkanal in die selbstmedikation investiert. Dieser Anteil ergibt sich, wenn man von den Kosten der in den Apotheken verkauften Medikamente (4,06 Milliarden) diejenigen der rezeptpflichtigen Medikamente zulasten der Sozialversicherungen (2,748 Milliarden) sowie die selbstbezahlte ärztliche Medikation (219 Millionen, u.a. Pille, Pille danach, Viagra) und die rezeptfreien Medikamente zulasten der OKP (313 Millionen) abzieht.



Quelle: Interpharma mit Datenbasis IMS Health Schweiz, 2014

Warum steigen die Medikamentenkosten weniger stark an als die restlichen Gesundheitskosten?

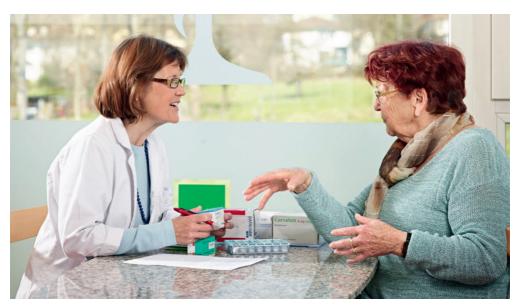
Seit 2001 verfügen die Apotheker über ein bewährtes Tarifsystem: die Leistungsorientierte Abgeltung (LOA). Die LOA stellt sicher, dass Apotheker ihre Leistungen bei der Abgabe eines rezept- und kassenpflichtigen Medikaments weitgehend unabhängig von dessen Preis und Menge verrechnen können. Die Medikamentenkosten steigen seit der Einführung des Tarifvertrags LOA deutlich langsamer als die übrigen Gesundheitskosten. Die Hauptursache dafür sind diverse kostendämpfende Massnahmen wie die gesetzlichen Preisüberprüfungen und Preissenkungen durch das BAG.

Welche Rolle spielt die Generikasubstitution?

Dazu kommt die Generikasubstitution durch die Apotheker – mit einer entsprechenden Regelung im Krankenversicherungsgesetz. Besteht ein Patient darauf, das Originalpräparat zu beziehen, obwohl ein gleichwertiges Generikum verfügbar ist, erhöht sich der Selbstbehalt von 10 auf 20 Prozent.

Was ist ein Polymedikations-Check?

Eine weitere kostendämpfende Massnahme durch den Apotheker ist der Polymedikations-Check, bei dem der Apotheker alle verordneten Medikamente, die ein Patient einnimmt, kontrolliert und durch eine gezielte

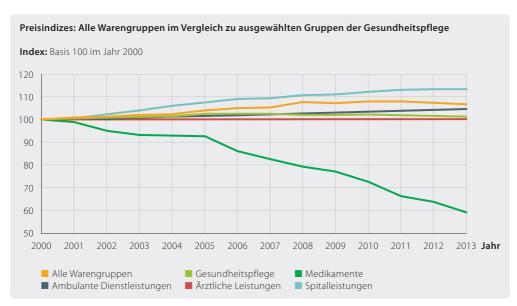


Der Polymedikations-Check kann die Therapietreue verbessern und somit Folgekosten vermeiden.

Beratung die korrekte Einnahme und Therapietreue sicherstellt. Auch die Qualitätszirkel Ärzte/Apotheker dienen neben der Patientensicherheit der Kostenoptimierung. Dabei beraten Apotheker Ärzte, die ihre Verschreibungsgewohnheiten optimieren wollen. Diese Zusammenarbeit beider Berufsgruppen ermöglicht, dass die bestmögliche Medikation zu einem angemessenen Preis gefunden wird.

Wie entwickelt sich der Ertrag der Apotheken?

Der Ertrag der Apotheken ist aufgrund verschiedener Sparmassnahmen seit Jahren rückläufig. Diese bedrohliche Entwicklung wird anhand der Preisindizes verschiedener Warengruppen der Gesundheitspflege deutlich. Der Preisindex für Medikamente hebt sich deutlich von dem anderer Bereiche des Gesundheitswesens ab und sinkt seit 2000 rapide.



Quelle: Landesindex der Konsumentenpreise, Umrechnung auf Basis 2000 durch pharmaSuisse

Wie viele Apotheken gibt es in der Schweiz?

Mit 1'744 Standorten verfügen die Schweizer Apotheken über ein hervorragendes Netz. Damit sorgen sie nicht nur dafür, dass die Medikamentenversorgung und damit verbundene Dienstleistungen in der Schweiz leicht zugänglich sind, sondern sie dienen auch als niederschwelliger Eingang ins Gesundheitswesen.

Welche Aufgaben hat der Offizinapotheker?

Apotheker sind Medizinalpersonen, die sich während des Universitätsstudiums und der Weiterbildung sowie durch kontinuierliche Fortbildungen ein umfassendes Wissen im pharmazeutisch-medizinischen Bereich aneignen. Dieses Wissen befähigt sie, eine gründliche Erstabklärung bei vielen gesundheitlichen Pro-

blemen vorzunehmen. Bei der sogenannten Triage klärt der Apotheker ab, ob er dem Patienten selber ein Medikament abgeben kann oder ob die Überweisung an einen Arzt oder ins Spital notwendig ist. Er sorgt somit dafür, dass Hausärzte und Notfalleinrichtungen von normal verlaufenden Fällen entlastet werden. Gleichzeitig kann die Apotheke wichtige Aufgaben in der Prävention übernehmen, denn sie hat Zugang zu grossen Teilen der Bevölkerung, auch zur gesunden.

Umso wichtiger ist, dass entsprechende finanzielle und gesetzliche Rahmenbedingungen die Erhaltung der guten Infrastruktur der Apotheken ermöglichen.



Das Impfen in der Apotheke kann eine wichtige Rolle spielen beim Schutz vor Krankheiten wie Grippe oder Masern.

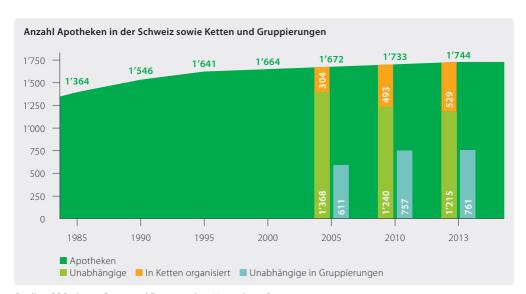
Wie viele unabhängige Apotheken gibt es noch?

Es gibt in der Schweiz unabhängige Apotheken und Kettenapotheken. Ketten gehören zu einem zentral verwalteten Unternehmen, wobei ein Apotheker pro Apotheke auch als Geschäftsführer für das Unternehmen arbeitet. In Gruppierungen schliessen sich unabhängige Apotheken zusammen – der Apotheker bleibt Inhaber und verwaltet seine Apotheke selbstständig.

nisiert, 1'215 Apotheken waren unabhängig. Gleichzeitig schliessen sich diese unabhängigen Apotheken immer häufiger zu Gruppierungen zusammen, damit sie konkurrenzfähig bleiben.

Nimmt die Zahl der Kettenapotheken stetig zu?

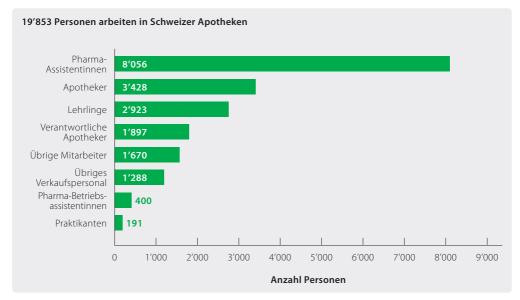
Seit einigen Jahren nimmt die Anzahl an Kettenapotheken kontinuierlich zu, wobei die Akquisitionskurve in den vergangenen Jahren wieder abgeflacht ist. Ende 2013 waren 529 von insgesamt 1'744 Apotheken in Ketten orga-



Quellen: BDB pharmaSuisse und Eigenangaben Ketten bzw. Gruppierungen

Wer ist in den Apotheken für die Kunden da?

Die Apotheken sind mit ihrem hochqualifizierten Gesundheitspersonal nicht nur eine wichtige Säule der medizinischen Grundversorgung, sondern sie sind auch Unternehmen und damit ein wichtiger Bestandteil der Schweizer Wirtschaft. Sie beschäftigen, inklusive der Apotheker als Medizinalpersonen, insgesamt 19'853 Personen und ermöglichen als Ausbildungsstätten jedes Jahr etwa 1'000 Lernenden den Start ins Berufsleben.



Quelle: RoKA 2013 (Geschäftsjahr 2012)

Arbeiten Apotheker auch in anderen Bereichen?

Pharmazeuten sind nicht nur in der öffentlichen Apotheke tätig. Als Industrieapotheker leisten sie wertvolle Forschungsarbeit und spielen eine wichtige Rolle bei der Entwicklung, Registrierung, Kontrolle, Produktion und Vermarktung von Medikamenten.

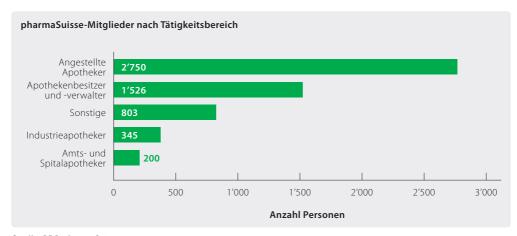
Was tut der Spitalapotheker?

In der Spitalapotheke stellen sie die wirksame, zweckmässige und wirtschaftliche Medikation im Spital sicher. Mit modernen Produktionsanlagen ausgerüstet, stellen Spitalapotheken individualisierte Arzneimittel her und sorgen dafür, dass alle Medikamente innerhalb der komplexer werdenden Therapien korrekt und effizient angewendet werden. Spitalapotheker sind an klinischen Prozessen wie der Analyse

der Medikamentendossiers, der Information und Schulung des Pflegepersonals oder der Visite am Krankenbett beteiligt.

Gibt es auch Apotheker auf dem Amt?

In regionalen und nationalen Ämtern tragen Apotheker ausserdem dazu bei, die öffentliche Gesundheit zu erhalten, zum Beispiel durch das Controlling als Kantonsapotheker oder die Registrierung von Arzneimitteln.



Quelle: BDB pharmaSuisse

Wie viele Rezepte werden pro Jahr in Schweizer Apotheken eingelöst und durch die Apotheker überprüft?

2012 wurden 26'769'900 Rezepte in Schweizer Apotheken eingelöst und durch die Apotheker überprüft. Egal, ob man am Wochenende von einer Wespe gestochen wird, nach einem nächtlichen Besuch der Notaufnahme ein Rezept einlösen muss oder nach Feierabend noch schnell ein gesundheitliches Problem abklären will – die Apotheken stellen die Medikamentenversorgung rund um die Uhr sicher, entweder mit Pikettdiensten oder speziellen Notfallapotheken.

Zudem werden in Schweizer Apotheken sämtliche Abgaben auf Rezept elektronisch erfasst und dokumentiert. Damit leisten sie einen markanten Beitrag zum künftigen elektronischen Patientendossier, das für die Patientensicherheit unabdingbar ist.



Quelle: RoKA 2013 (Geschäftsjahr 2012)



Quelle: RoKA 2013 (Geschäftsjahr 2012)

Was hat der Apotheker bei jedem Rezept zu tun?

Sowohl während der regulären Öffnungszeiten als auch im Notdienst ist immer mindestens ein diensthabender Apotheker vor Ort, der jedes Rezept überprüft. Beim Medikamenten-Check achtet der Apotheker unter anderem darauf, ob es innerhalb des Rezepts Ungereimtheiten oder Widersprüche gibt. Ist es unleserlich oder ergeben sich Fragen bezüglich der Dosierung, kontaktiert er den behandelnden Arzt.

Wie behält der Apotheker den Überblick?

Zudem klärt der Apotheker seinen Patienten über mögliche Risiken und Nebenwirkungen der verschriebenen Medikamente auf und schlägt Alternativen vor, falls er Wechselwirkungen innerhalb eines Rezepts erkennt. Beim sogenannten Bezugs-Check gleicht er ausser-

dem die verschriebenen Arzneimittel mit dem elektronischen Patientendossier ab. Darin sind alle Medikamente aufgeführt, die der Patient in dieser Apotheke bisher auf Rezept bezogen hat. So behält der Apotheker den Überblick über die aktuelle Medikation, auch wenn ein Patient bei verschiedenen Ärzten in Behandlung ist.



Ouelle: RoKA 2013 (Geschäftsiahr 2012)



Bei jedem eingelösten Rezept klärt der Apotheker diverse Fragen ab und informiert den Patienten falls nötig über Risiken und Nebenwirkungen.

Wer darf Medikamente abgeben?

Die öffentliche Apotheke ist die wichtigste Säule der Medikamentenversorgung, sie ist aber nicht der einzige Kanal, über den Medikamente abgegeben werden. Weitere Absatzkanäle stellen in gewissen Kantonen Ärzte sowie Spitäler, der Versandhandel und – für rezeptfreie Medikamente – Drogerien dar.

Selbstdispensation (Mischform). Die Anwendung zum Beispiel von Spritzen in der Arztpraxis oder beim Hausbesuch ist ein Notfall und somit überall erlaubt.

Dürfen Ärzte überall Medikamente verkaufen?

In der Schweiz unterscheiden sich die Regelungen für die Abgabe rezeptpflichtiger Medikamente je nach Kanton. In manchen Kantonen dürfen diese Medikamente ausschliesslich in der Apotheke abgegeben werden (Rx), in anderen dürfen Ärzte eine Privatapotheke führen (Selbstdispensation, kurz SD). Manche Kantone erlauben eine eingeschränkte

Medikamentenmarkt Schweiz (2013)

Absatzkanal	Zu Fabrikabgabepreisen	In Packungen
Apotheken	2'445,5 Mio. CHF (-0,9%) ¹	111,1 Mio. (+3,1 %)
SD-Ärzte	1'236,6 Mio. CHF (+0,1 %)	40,2 Mio. (+4,5 %)
Spitäler	1'140,7 Mio. CHF (+1,5 %)	41,0 Mio. (-6,4 %)
Versandhandel ²	180,0 Mio. CHF (-0,9%)	8,8 Mio. (+3,1 %)
Drogerien	74,4 Mio. CHF (-3,3 %)	8,7 Mio. (-3,3 %)
Total	5′077,2 Mio. CHF (–0,1 %)	209,8 Mio. (+1,0 %)

Quelle: Interpharma mit Datenbasis IMS Health Schweiz, 2014

¹ Vergleich zum Vorjahr

² Schätzung pharmaSuisse

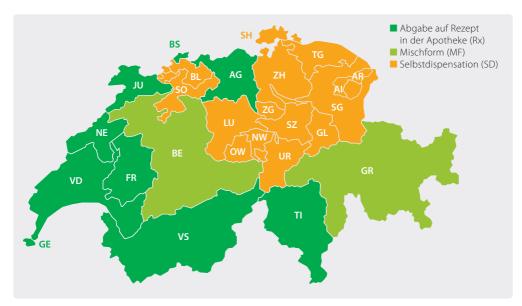
Gibt es in Gebieten mit Selbstdispensation der Ärzte genügend Apotheken?

Die Statistik zeigt, dass es dort, wo Ärzte Medikamente verkaufen, weniger öffentliche Apotheken gibt. Damit geht nicht nur die Qualitätssicherung der Medikation durch den Apotheker verloren, sondern auch die Möglichkeit einer sicheren Selbstmedikation mit einer Reihe nützlicher Dienstleistungen.

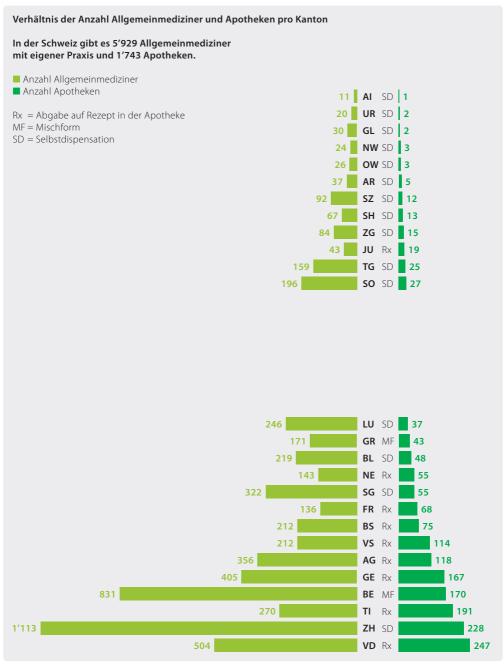
Bleibt die Versorgungssicherheit gewährleistet?

Gleichzeitig fehlt die Infrastruktur der Apotheken, wenn es um die Versorgungssicherheit geht – vor allem zu Randzeiten sowie an Sonnund Feiertagen. In Anbetracht des Hausarztmangels ist diese Tatsache umso problemati-

scher: Setzen die Ärzte ihre Forderung nach einer Ausweitung der Selbstdispensation durch, wird das halsbrecherische Folgen für die Grundversorgung haben. Denn einerseits zerstört die Selbstdispensation das Apothekennetz, andererseits können viele Arztpraxen aufgrund des Hausarztmangels ihre Nachfolge nicht regeln. Somit wird sowohl die medizinische als auch die pharmazeutische Versorgung grob gefährdet.



Quelle: Apothekenstatistik pharmaSuisse



Quellen: Bundesamt für Statistik, Bundesamt für Gesundheit und Apothekenstatistik pharmaSuisse

Welchen Ertrag braucht die Apotheke?

Damit Apotheken weiterhin ihren unverzichtbaren Beitrag für die medizinische Grundversorgung leisten können, müssen sie als KMU im wirtschaftlichen Umfeld bestehen können. Das Besondere an der Situation der Apotheken: Sie sind bei einem Teil ihrer Produkte, nämlich bei jenen Medikamenten, die von der Krankenkasse bezahlt werden, nicht frei in der Preisgestaltung. Die staatlich verfügten Preissenkungen bei steigenden Kosten und Löhnen führen zu sinkenden Bruttomargen.

Wie hoch sind die Personalkosten?

2012 betrug die Bruttomarge im durchschnittlichen Mittelwert knapp 36 Prozent des Betriebserlöses (siehe Grafik, Bruttoergebnis I). 19,4 Prozent des Betriebserlöses wenden Apo-

theken für die Personalkosten auf, weitere 8,6 Prozent fallen für den sonstigen Betriebsaufwand (unter anderem Infrastruktur- und Logistikkosten) an, sodass eine mittlere Schweizer Apotheke am Ende einen durchschnittlichen operativen Gewinn (EBITDA) von 7,85 Prozent verzeichnet. Je nach Grösse, Standort, Ausrichtung und Umfeld der Apotheke kann dieser allerdings sehr stark variieren.

Apotheken müssen einen Teil ihres operativen Gewinns reinvestieren, zum Beispiel in Software, Infrastruktur und Fortbildung. Bereits heute sind 20 Prozent der Apotheken aufgrund ihres geringen Gewinns in einer wirtschaftlich schwierigen Lage. Weitere Preissenkungen sind für diese Apotheken nicht mehr zu verkraften.



Quelle: RoKA 2013 (Geschäftsjahr 2012)

Bringen teure Medikamente einen grösseren Gewinn?

Nein, im Gegenteil. Bei der Abgabe sehr teurer Arzneimittel macht der Apotheker ein Verlustgeschäft. Das hat mehrere Gründe. Zum einen verlangt der Grossist einen deutlich höheren Zuschlag, weil er bei diesen seltenen Präparaten höhere Lagerrisiken hat. Gleichzeitig fallen die Zinsen stärker ins Gewicht. Zinsen fallen an, weil vom Einkauf des Medikaments über die Abgabe an den Kunden bis hin zur Rückerstattung durch die Krankenkasse einige Monate vergehen können. Bei Medikamenten mit einem Fabrikabgabepreis bis zu 20'000 oder gar 30'000 Franken pro Packung schlagen diese Kosten entsprechend zu Buche. Gleichzeitig fallen oft höhere Lager- und Transportkosten an, weil besondere Lagerbedingungen nötig sind. Doch die Marge ist ab einem Fabrikabgabepreis von 2'570 Franken plafoniert – bei 240 Franken für Grossisten und Apotheker.

Wie setzt sich der Preis zusammen?

Der Publikumspreis der rezept- und kassenpflichtigen Medikamente wird staatlich festgelegt. Er setzt sich zusammen aus dem Fabrikabgabepreis, dem Vertriebsanteil, mit dem die Apotheken unter anderem ihre Infrastruktur-, Logistik- und Personalkosten und auch den Grossisten bezahlen müssen, und der Mehrwertsteuer. Der Vertriebsanteil besteht aus einem preisbezogenen Zuschlag und einem Zuschlag je Packung. Der preisbezogene Zuschlag sinkt ab einem Fabrikabgabepreis von 880 Franken und entfällt bei Medikamenten ab 2'570 Franken komplett.

Vertriebszuschläge - Kategorien A und B ohne LOA (leistungsorientierte Abgeltung)

Fabrikabgabepreis (in CHF)	+ Preisbezogener Zuschlag	+ Zuschlag je Packung (in CHF)
0.05-4.99	12%	4.00
5.00-10.99	12%	8.00
11.00-14.99	12%	12.00
15.00-879.99	12%	16.00
880.00-2′569.99	7 %	60.00
ab 2′570.00	0 %	240.00

Quelle: Bundesamt für Gesundheit

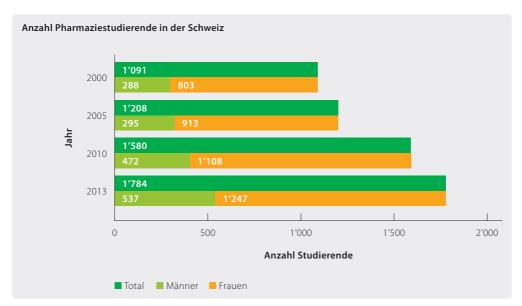
Wie viele Studenten der Pharmazie gibt es?

In der Schweiz ist das Pharmaziestudium in voller Länge an drei Universitäten möglich: an der Universität Basel, der ETH Zürich und der Universität Genf. Die Zahl der Studierenden ist stabil, wobei der hohe Frauenanteil auffällt. Apotheken bieten eine gute Möglichkeit für Teilzeitarbeit, was gerade Müttern ermöglicht, Berufs- und Familienleben zu vereinen.

sie, eine gründliche Anamnese vorzunehmen, auf deren Basis sie entscheiden können, ob sie dem Patienten ein Medikament abgeben oder ihn an einen Arzt oder ins Spital überweisen müssen.

Was lernen die Pharmaziestudenten alles?

Das Pharmaziestudium dauert fünf Jahre und ist sehr praxisorientiert. So werden die Apotheker optimal darauf vorbereitet, die Erstabklärung in der Apotheke vorzunehmen. Insbesondere im letzten Studienjahr, dem praktischen Assistenzjahr, fokussieren sich die Studierenden auf die klinische Pharmazie. Dabei lernen



Quelle: Bundesamt für Statistik

Welche Kompetenzen vermittelt das Pharmaziestudium?

Naturwissenschaftliche und biomedizinische Kompetenzen

- → Mathematik, Statistik, Physik und Informatik
- → Chemie und Physikalische Chemie
- → Biologische Wissenschaften
- → Biomedizinische Wissenschaften

Pharmazeutische Kompetenzen

→ Pharmazeutische Wissenschaften (Pharmazeutische Chemie, Pharmakologie, Analytik, Klinische Chemie, Herstellung von Arzneimitteln inklusive Galenik und Biotechnologie, Arzneipflanzen, Klinische Pharmakologie, Klinische Pharmazie sowie Arzneimittelentwicklung)

- → Arzneimittelkenntnisse und «Pharmaceutical Care» (pharmazeutische Triage, Rezeptvalidierungen, Therapiepläne und -auswahl, Screening, Dosisanpassungen, Analyse der Medikation und Unterstützung der Therapietreue, interdisziplinäre Zusammenarbeit im Gesundheitswesen und weiterführende Dienstleistungen wie Homecare usw.)
- → Arzneimittelinformation

Public-Health-Kompetenzen

- → Schweizerisches Gesundheitswesen, berufliches Umfeld
- → Epidemiologie, Pharmakoepidemiologie, Pharmakoökonomie
- → Gesundheitsförderung und Prävention
- → Ethik im Gesundheitswesen



Die pharmazeutische Triage ist ein wichtiger Bestandteil des Studiums.

Ist mein Apotheker immer auf dem neusten Stand?

Apotheker lernen ein Leben lang, dafür sorgt das dreiteilige Bildungssystem der Schweizer Pharmazeuten. Es besteht aus dem Studium, einer zurzeit freiwilligen Weiterbildung und den obligatorischen Fortbildungen.

Wo ist der Unterschied zwischen Weiterbildung ...

Die Schweiz ist seit 2013 weltweit das erste Land mit einer nationalen, staatlich anerkannten Weiterbildung in Pharmazie, die zu einem FPH-Titel führt. Diese bietet sich für Berufsanfänger an, die ihre Kenntnisse nach dem Studium festigen und vertiefen müssen – insbesondere als Vorbereitung zur Leitung einer Apotheke. Anders als die Fortbildung ist die zweijährige Weiterbildung zurzeit freiwillig.

Kosten für die Aus-, Weiter- und Fortbildung

Studium: durchschnittlich 12′700 Franken exklusive Lebenshaltungskosten, Miete usw. **Weiterbildungskosten:** mindestens 20′000 Franken **Fortbildung:** rund 7′000 Franken pro Jahr

Quellen: Universität Basel, pharmaSuisse

... und Fortbildung?

Apotheker sind zu lebenslanger Fortbildung verpflichtet und müssen unter dem Strich einen Abend pro Woche in die Fortbildung investieren – und das zusätzlich zum Berufsalltag in der Apotheke. Dabei können sie aus einem Angebot von mehr als 1'000 Veranstaltungen jährlich wählen.

Das lebenslange Lernen bedeutet für die Apotheker nicht nur einen zeitlichen, sondern auch einen enormen finanziellen Aufwand, denn die Kosten dafür müssen sie selber tragen. Die zweijährige Weiterbildung kostet einmalig mindestens 20'000 Franken, die obligatorischen Fortbildungen schlagen für einen Apotheker jedes Jahr mit rund 7'000 Franken zu Buche.

Foederatio Pharmaceutica Helvetiae



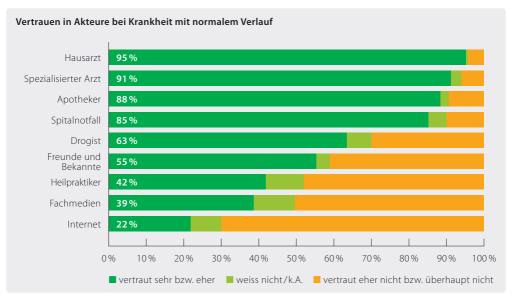
Wie wichtig sind den Patienten ihre Apotheker?

Bei Gesundheitsbeschwerden ist die Apotheke die erste Anlaufstelle noch vor der Hausarztpraxis – das zeigt der Apothekenmonitor 2014, eine aktuelle, repräsentative Bevölkerungsumfrage. Bei Krankheiten mit normalem Verlauf fallen die Apotheker leicht hinter die Hausärzte und Spezialisten zurück, doch sie gehören eindeutig zu den als kompetent und unverzichtbar erachteten Gesundheitsfachleuten.

sogar vorstellen, in der Grundversicherung ein «Hausapotheker-Modell» zu wählen. In einem solchen Modell wäre der Stammapotheker die erste Anlaufstelle für Gesundheitsfragen.

80 Prozent suchen immer dieselbe Vertrauensapotheke auf

Die Schweizer schätzen ihre Apotheker als kompetente und vertrauenswürdige Medizinalpersonen. So überrascht es wenig, dass 80 Prozent immer dieselbe Vertrauensapotheke aufsuchen. Vierzig Prozent von ihnen können sich



Quelle: Apothekenmonitor 2014

Wie sieht die Apotheke der Zukunft aus?

Die Schweizer Apotheker werden sich auch in Zukunft weiter an die Bedürfnisse der Patienten und des Gesundheitswesens anpassen. Gefragt sind schnelle und kompetente Lösungen, die der Patient sofort und ohne Termin vor Ort erhält. Dementsprechend hat die Entwicklung hin zu Dienstleistungen in der Apotheke bereits begonnen - vom Blutdruckmessen über Checkups und Impfberatung bis hin zur netCare-Konsultation. Diese Entwicklung ist längst nicht abgeschlossen. Um die verschiedenen Produkte herum wird sich eine Palette von Dienstleistungen bilden, von denen der Patient direkt in der Apotheke profitieren kann. Bereits heute können Patienten, die zum Beispiel Diabetesmedikamente beziehen, ihren Blutzucker in der Apotheke messen oder ihre eigenen Messgeräte warten lassen. In Zukunft wird es immer häufiger solche Angebote im Zusammenhang mit immer mehr Medikamenten und Produkten geben.

Ist Apotheke gleich Apotheke?

Der Trend wird hin zur spezialisierten Apotheke gehen. Ein Basisangebot an Dienstleistungen wird überall angeboten. Darüber hinaus werden sich bestimmte Apotheken – gemäss der Struktur ihrer Klientel – auf bestimmte Krankheitsbilder oder Präventionsangebote konzentrieren. So wird es hochspezialisierte Apotheken geben, die sich mit einem zusätzlichen Angebot auf Haut- oder Kindererkrankungen, Lungenleiden oder die Betreuung von Krebspatienten konzentrieren. Einerseits entspricht dies dem

wachsenden Bedürfnis der Patienten nach sicheren Gesundheitsdienstleistungen, die schnell und leicht zugänglich sind. Andererseits helfen die Apotheker auf diese Weise, eine drohende Versorgungslücke zu schliessen, die sich aus dem Hausarztmangel und der damit einhergehenden Überlastung der Hausärzte und Notfallstationen ergibt.

Warum ist Zusammenarbeit so wichtig?

Die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteuren im Gesundheitswesen spielt eine immer wichtigere Rolle. Deshalb wird eHealth an Bedeutung gewinnen und einen unverzichtbaren Platz einnehmen. Denn die elektronische Vernetzung sorgt dafür, dass Behandlungsabläufe optimiert und Doppelspurigkeiten vermieden werden. Die Apotheker treiben eHealth seit Jahren voran: Sie gehörten zu den Ersten im Gesundheitssektor mit flächendeckender Informatisierung. Auch Projekte der interprofessio-

nellen Zusammenarbeit haben die Apotheker, getragen durch ihren Dachverband, stets vorangetrieben: In Qualitätszirkeln beraten Apotheker Ärzte, die ihre Verschreibungsgewohnheiten optimieren wollen, bei netCare arbeiten Ärzte und Apotheker zusammen, um Patienten ohne verfügbaren Hausarzt in der Apotheke eine sichere Alternative zum Hausarzt oder Spital bieten zu können – zumindest bei bestimmten, häufigen Beschwerden.

pharmaSuisse setzt alles daran, die Apotheker durch neue Bildungsangebote auf diese Entwicklungen vorzubereiten. Die Apotheker werden weiterhin zur Stelle sein, wenn es darum geht, niederschwellige Lösungen für die Patienten zu finden – idealerweise in enger Zusammenarbeit mit den anderen Gesundheitsberufen.



Blutzuckertest: schnell und einfach in der Apotheke.

Impressum – Wer hat's gemacht?

Herausgeber:

pharmaSuisse

Schweizerischer Apothekerverband Société Suisse des Pharmaciens Società Svizzera dei Farmacisti

Stationsstrasse 12 CH-3097 Bern-Liebefeld Tel. +41 (0)31 978 58 58 Fax +41 (0)31 978 58 59 info@pharmaSuisse.org www.pharmaSuisse.org



Redaktion: Silvia Weigel, pharmaSuisse

Statistiken: Paul Wiederkehr, pharmaSuisse

Produktion: Patricia Reichen, pharmaSuisse

Bilder: Caspar Martig, Wabern

Satz/Grafiken: Typopress Bern AG, Bern

Druck: Ackermanndruck AG, Köniz

Auflage: 7'000

© pharmaSuisse 12.2014